

## Der Elefanten-Mann

Georg Fahrion

Torsten Köhrmann ist kein Mann leiser Töne. „Mach fertig die Kacke, und dann is’ gut!“, raunzt der Leiter des Elefantenhauses im Hamburger Tierpark Hagenbeck einen jungen Tierpfleger an, der nach einer neuen Aufgabe fragt. Klein und prall von Statur, die Haare über der hohen Stirn straff zurückgekämmt, sitzt Köhrmann an dem rotbraunen Palisandertisch im Frühstücksraum und raucht eine Marlboro Light. Über seinen Führungsstil lässt der 47-Jährige keine Zweifel aufkommen: „Es wird immer gemacht, was ich will.“

Die Geschichte von Köhrmanns Familie ist eng mit der des Tierparks verknüpft. Schon der Urgroßvater hat hier als Tierpfleger gearbeitet, Großvater und Vater ebenfalls, und so ist Köhrmann eben „alte Schule“, wie er das ausdrückt. Von Formularen, Protokollen, regelmäßigen Besprechungen mit seinen Mitarbeitern hält er nichts. Die bekommen ihre Anweisungen während der Arbeit, wenn er sie beobachtet, und auch den Elefanten gibt er eine klare Linie vor. „Alles schön – gibt’s lecker“, sagt Köhrmann und hält eine Banane hoch. „Alles scheiße - gibt’s einen auf die Nuss.“ Er lacht rasselnd.

Im Stall riecht es nach frischem Heu und Elefantenmist. In den hohen, staubigen Gängen klingt das Rauschen des Wasserfalls, der sich in das Becken der Innenanlage ergießt. Starke Taue hängen auf Trommeln gerollt an den Wänden, armdicke Gitter sperren die Verschlüge ab. Zum Außengelände öffnen sich niedrige Türen, durch die sich die Pfleger ins Innere retten können, sollte eine Situation in der Freianlage brenzlig werden.

Draußen streicht sich ein Elefant mit seinem Rüssel über die Wange, es klingt, als würde man Sandpapier aneinander reiben. Ein anderes Tier kommt gerade vom Baden, seine feuchte Haut glänzt in der Sonne. „Den haben sie mit Speck eingerieben“, erklärt eine ältere Dame ihrem Enkelkind. „Damit die Haut geschmeidig bleibt.“

Dass die Arbeit mit den bis zu vier Tonnen schweren Tieren potenziell gefährlich ist, schreckt Köhrmann nicht. Er liebt seinen Job und will keinen anderen haben, auch wenn er ihm viel abverlangt. „Man braucht Aufopferungsbereitschaft dazu. Liebe.“ Köhrmann lässt die Handflächen auf den Tisch fallen. „Man nimmt die Dinge mit nach Hause, die hier passieren – die lustigen wie die traurigen.“ Sei ein Tier krank, müsse er 24-Stunden-Schichten schieben; stimme etwas im Privatleben nicht, würden das auch die Elefanten merken. Er sei zwar weit davon entfernt, Tiere zu vermenschlichen, doch manchmal stellt er an ihnen eben doch menschliche Züge fest: „Irgendwas passiert, was denen nicht

gefällt, und von dem Tag an biste 'ne dumme Sau bei diesen Idioten.“ Er grinst, und seine blauen Augen blitzen. Unter seinen rauen Umgangsformen verbirgt sich große Zuneigung zu seinen Schutzbefohlenen und Kollegen.

Vor dem Außengehege verspeisen zwei rundliche Kinder Bifi-Würstchen. Auch die Elefanten scheinen einen Großteil ihrer Zeit damit zu verbringen, um Essen zu bitten. Alle zehn Tiere, darunter ein mächtiger Bulle mit prachtvollen Stoßzähnen, stehen am Absperrgraben aufgereiht und strecken die Rüssel. Ein blonder Knirps, auf den Schultern seines Vaters sitzend, reicht einer Kuh einen grünen Apfel, den diese mit routinierter Vorsicht entgegennimmt. Es wirkt fast wie eine huldvolle Geste.

Köhrmann betritt das Außengehege in Begleitung eines Pflegers, der eine Schubkarre schiebt. Mit raschen Schritten tritt er an den schnurrbärtigen Kollegen heran, der inmitten der Herde die Fütterung überwacht. Die Männer sprechen kurz miteinander, Wortfetzen wehen herüber, Köhrmanns Elefantenhaken schneidet wie ein Marschallstab durch die Luft. Der Schnurrbärtige wendet sich von den Tieren ab und eilt zum Stall. Köhrmann blickt ihm prüfend nach. Einer Elefantendame tätschelt er freundschaftlich die runzlige Flanke. Es hat etwas Zärtliches.